

lajewitsch betrachtete solche Szenen als eine ihm auferlegte schwere Prüfung und beschränkte sich darauf, bei jeder vorkommenden Gelegenheit schärfsten Protest zu erheben.

Ebenso sah er eine Prüfung in der schiefen Lage, in die ihn vor der Öffentlichkeit sein scheinbares Einverständnis mit all dem, was um ihn herum in Jasnaja Poljana vorging, brachte. Nicht nur erhielt er dauernd Schmähbriefe, die er als eine nützliche Übung in der Demut hinnahm, sondern manchmal richteten auch Menschen, die ihm wohlwollten, ihre guten Ratschläge an ihn.

Zugleich wurde auch Lew Nikolajewitschs dritte und schwerste Prüfung immer härter: das Verhalten seiner Frau zu ihm persönlich. Niemand kann sich vorstellen, was er in dieser Zeit ertragen und leiden mußte.

In einem rührenden Brief an Sofia Andrejewna vom 14. Juli 1910 macht Lew Nikolajewitsch ihr alle Zugeständnisse, die er für möglich hält und fügt am Schluß hinzu: „Wenn du diese meine Bedingungen für ein gutes, friedliches Leben nicht annimmst, so gehe ich fort ... so gehe ich unbedingt fort, denn ich kann so nicht weiterleben.“

In einer vertraulichen Stunde sagte er einmal zu einem Freunde, dem Bauern Nowikow: „Ja, ja, glauben Sie mir, ich spreche offen mit Ihnen, ich werde nicht in diesem Hause sterben. Ich bin entschlossen, fortzugehen. Vielleicht komme ich auch einfach in Ihre Hütte, um zu sterben..... Ich möchte mich ruhig auf den Tod vorbereiten, aber die andern taxieren mich nach meinem Rubelwert. Ich gehe fort, ich gehe sicher fort!“

*

Um zu verstehen, weshalb die Beziehungen zwischen Sofia Andrejewna und Lew Nikolajewitsch sich so zugespitzt hatten, weshalb sie ihn so grausam behandelte, muß man wissen, weshalb Lew Nikolajewitsch sich damals bewogen fühlte, das Testament aufzusetzen, das alle seine Schriften freigab.

Als im Anfange der 80er Jahre in Lew Nikolajewitsch schon eine innere Umstellung

vor sich ging, aber sein neuer, ablehnender Standpunkt dem Privateigentum gegenüber sich noch nicht endgültig geklärt hatte, übertrug er seiner Frau die Vollmacht für die Herausgabe und für den Verkauf seiner gesammelten Werke; die Einkünfte hieraus stellten die Hauptquelle der von seiner Familie benötigten Geldmittel dar. Als er später zu der entschiedenen Ablehnung jedes Eigentums überhaupt kam, gelang es ihm trotz aller Anstrengung nicht, Sofia Andrejewna dazu zu bewegen, gutwillig auf diese Einkünfte zu verzichten und ihm die Vollmacht zurückzugeben. Dieser Handel mit seinen Werken, den seine Frau gegen seinen Wunsch trieb, war nach seinen eigenen Worten eines der quälendsten Leiden seines Lebens. Aber alle neuen, nach 1881 erschienenen oder noch erscheinenden Werke nahm er damals von diesem Monopol seiner Familie aus und erklärte in einem Brief an die Zeitungen, daß jeder sie nach Belieben frei nachdrucken dürfe.

Sofia Andrejewna war gezwungen, sich dieser Bestimmung des Verfassers zu fügen. Aber jedesmal, wenn Lew Nikolajewitsch nicht mit religiös-sozialen Aufsätzen, die auf dem Büchermarkt nicht so hoch gewertet wurden, sondern mit einer dichterischen Arbeit beschäftigt war, forderte Sofia Andrejewna aufgeregt und so hartnäckig für sich das Recht der Herausgabe des neuen Werkes zugunsten der Familie, daß Lew Nikolajewitsch völlig seine seelische Ruhe verlor, die er für ein konzentriertes dichterisches Schaffen so dringend brauchte. Solche Szenen wiederholten sich immer wieder und führten schließlich dazu, daß er beschloß, zu seinen Lebzeiten nichts mehr von seinen dichterischen Arbeiten erscheinen zu lassen.

Ich war einmal Zeuge eines sehr bösen Auftrittes zwischen Lew Nikolajewitsch und seiner Frau in dieser Angelegenheit und lasse hier eine Stelle aus meinem Tagebuch vom 4. Dezember 1904 über diesen Zusammenstoß folgen: „Sofia Andrejewna wendet sich gereizt an Lew Nikolajewitsch mit der Behauptung, das Eigentumsrecht an allen seinen jemals geschriebenen, aber noch nicht erschienenen Werken gehöre der Familie. Lew Nikolajewitsch macht Einwendungen. Sie